

Meine 24-jährige Tochter will wieder bei uns einziehen. Ist das eine gute Idee?



Tamara Dietsch, 57, ist Autorin und Coach. Jeden Monat denkt sie in Donna über die kleinen und großen Themen des Lebens nach*

Es gibt einen Satz meiner Tochter, den ich fast vergessen hatte. Sie war etwa zehn Jahre alt, als sie mir stürmisch in die Arme lief und laut rief: „Mami, ich werde niemals ausziehen. Und wenn, dann frühestens mit 40!“ Heute, kurz vor ihrem 18. Geburtstag und mitten im Abitur, hört sich das natürlich komplett anders an. Sie will frei sein, alles selbst entscheiden können, und ihr Bedarf an meinen Kommentaren über herumliegende Socken, unausgeräumte Spülmaschinen oder endlose Belagerungen des Badezimmers scheint mehr als gedeckt zu sein. Jetzt plötzlich kann es ihr

nicht schnell genug gehen mit dem Auszug von zu Hause. Genau wie den meisten in ihrem Alter. Dass sie dann aber möglicherweise ein paar Jahre später wieder vor der Tür stehen, um bei Mami und Papi unterzuschlüpfen, ist ein relativ neues Phänomen. Als regelrechter Trend wurde es erstmals nach der Wirtschaftskrise 2008 beobachtet.

Die Kinder der sogenannten Bumerang-Generation kehren aus ganz unterschiedlichen, oft aber aus guten Gründen wieder, und Anlass zur Sorge gibt es nur dann, wenn es schiefgeht. Anders ausgedrückt: Damit die Rückkehr der erwachsenen Kinder gelingen kann, braucht es ein reflektiertes Verständnis der neuen Situation. Und zwar auf beiden Seiten. Die Beziehung und das Zusammenleben müssen jetzt auf Augenhöhe geregelt werden. Das Zurückfallen in alte „Mama-Papa-Kind“-Rollenmuster sollte man vermeiden. Es macht also keinen Sinn, wenn das Kind mit seinem Wiedereinzug darauf spekuliert, die Vorzüge des früher mal so bequemen „Hotel Mama“ zu genießen. Nein, daraus muss jetzt eine WG werden – mit gleichen Rechten und Pflichten für alle. Dazu gehören auch Mietzahlungen, Regeln fürs Putzen oder Einkaufen. Das muss man wollen, denn es hat viel mit Eigenverantwortung zu tun, die die Eltern dringend von ihren erwachsenen Kindern einfordern

sollten. Und sie sollten klarmachen, dass diese Wohngemeinschaft nur eine Verabredung auf Zeit ist, eine Übergangsphase, die irgendwann wieder enden muss. Wenn das nicht gelingt, wird es schwierig, und der Frust, gerade bei den Eltern, ist programmiert. Sollte es aber klappen, kann es ein Beweis dafür sein, dass die Solidargemeinschaft Familie durchaus auch dann funktionieren kann, wenn die Kinder nicht mehr Kinder sind.

Während ich diese Kolumne schreibe, ruft eine Freundin an, deren Sohn dieses Jahr ebenfalls 18 wird und der natürlich auch ständig vom Ausziehen redet. Ob sie sich vorstellen kann, dass er danach eines Tages wieder zurückkommen könnte, frage ich sie. „Darüber habe ich ehrlich gesagt noch gar nicht nachgedacht“, antwortet meine Freundin. Und nach einer kurzen Pause sagt sie: „Ich glaube, ich würde es als Kompliment an uns Eltern betrachten, wenn er wirklich wieder Lust hätte, mit uns zu leben.“

**In „Die Kraft liegt in mir“ (btb) schrieb sie unter anderem über den Tod ihres Mannes, den Regisseur Helmut Dietl*